

Multilokale Identifikation

Ein theoretisches Modell zur Entstehung kognitiv-emotionaler Bindungen an mehrere Orte

Knut Petzold

*Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder),
Graduiertenkolleg „Transnationale Räume“ (Germany)*

Abstract: Der zentrale Gegenstand des Beitrags liegt in der theoretischen Erklärung der Bedingungen, unter denen multilokale Akteure eine kognitiv-emotionale Bindung zu mehreren Orten ausbilden. Hierfür wird zunächst auf der Basis der Social Identity Theory eine evaluative Komponente in den raumbezogenen Identifikationsprozess integriert und der „Ort“ als Identifikationsobjekt hinsichtlich seiner physischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen beschrieben. Daraufhin wird mit der Theory of Cognitive Dissonance ein Modell entwickelt, das erklären kann, wie bei unterschiedlicher Bewertung der Ortsbedingungen eine lokale Identifikation entsteht. Schließlich werden die entwickelten Annahmen für eine multilokale Identifikation modifiziert und das Konzept um zusätzliche Thesen erweitert.

Keywords: *Multilokalität, Migration, Identifikation, Räumliche Identität, Heimat, Kognitive Dissonanz, Rational Choice, Social Identity Theory*

Problembereich

Im Zuge von Globalisierungsprozessen in der so genannten Postmoderne lässt sich allgemein ein Anstieg geographischer Mobilität feststellen (z.B. Abraham & Nisic 2007). Vor dem Hintergrund der „Enträumlichung“ wird dabei oft die Bedeutung von „Heimat“ und „Heimatgefühl“ diskutiert. Einige Autoren sind dabei der Meinung, dass Heimat zunehmend an Wichtigkeit verliert (z.B. Beck 1997, Werlen 1993), andere sehen dagegen eine Renaissance territorialer Bindungen (Weichhart 1990, Weichhart et al. 2006).

Die Gegenüberstellung des emotionalen Heimataspekts und dem speziellen empirischen Mobilitätsmuster der Multilokalität, soll einen Teil zur Beantwortung der Frage dieses Problems beitragen.

Die Beantwortung der Frage ist deshalb relevant, weil vermutet werden kann, dass die Bindung an einen Ort sich auf ortsbezogenes Handeln z.B. den Konsum regionaler Produkte, die Beteiligung an lokalen Bürgerinitiativen, aber auch Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit auswirken kann. Insgesamt erscheint multilokale Ortsbindung also vor dem Hintergrund von Integrationsprozessen von Belang.

Das Ziel des theoretischen Beitrags besteht dabei in der Entwicklung eines allgemeinen Modells der Bedingungen, unter denen Akteure generell eine emotionale Bindung an mehrere Orte aufbauen.

Multilokalität – zwischen Migration und Zirkulation

Multilokalität kann generell als eine Form geographischer Mobilität angesehen werden, die wiederum durch die Forschung bisher vor allem als Migration oder Tagespendeln (Zirkulation) behandelt worden ist. Multilokalität steht als ein neues Mobilitätsmuster dazwischen und meint ein *temporär abwechselndes Wohnen und Leben an zwei oder mehr Orten*.

Um eine hier vertretene handlungstheoretische Perspektive auf das Phänomen hervorzuheben, soll Multilokalität als das Resultat einer *Multilokation* verstanden werden, die den Prozess des mehrfachen aktiven Verortens eines Akteurs im physischen Raum meint. Damit wird auch das zeitliche Abgrenzungskriterium der Multilokalität deutlich: Zirkulation – Multilokation – Migration.

Da Multilokalität bisher wenig in den Fokus der Forschung getreten ist, liegt kein übergreifendes theoretisches Konzept diesbezüglich vor, sodass bisherige Studien jeweils aus ihren spezifischen disziplinären Zusammenhängen unterschiedliche ortsbezogene, motivationale, soziale und methodische Aspekte des Phänomens fokussieren (z.B. Odermatt 1990, Junker 1992, Ott & Gerlinger 1992, Fuher & Kaiser 1994, Gallent & Tewdwr-Jones 2000, Schneider et al. 2001, 2002, Gräbe & Ott 2003, Rolshoven 2004, Hilti 2007, Weiske et al. im Druck, Wood im Druck).

An dieser Stelle wird nicht vertieft auf die Untersuchungen eingegangen, sondern nur hervorgehoben, dass sowohl berufsbedingte, freizeitinduzierte als auch biographieabhängige Ausprägungen multilokaler Lebensformen (vgl. Rolshoven 2006, S. 183f) zu finden sind. Auch die scale-Kombinationen reichen von intraregionalen über interregionale und internationale bis hin zu interkontinentalen Multilokationen. Weiterhin betonen die Autoren sowohl die qualitativ als auch die quantitativ steigende Bedeutung multilokaler Lebensformen, weshalb diese auch zunehmend für die Forschung relevant werden.

Vor dem Hintergrund dieses neuen Mobilitätsmusters wird die Frage nach den Bedingungen der Entwicklung mehrfacher Ortsbindung deutlich.

Raum und Identifikation allgemein

Die Beschäftigung mit der Thematik raumbezogener Identifikation im weitesten Sinne wird interdisziplinär verfolgt und terminologisch unterschiedlich gefasst (vgl. Weichhart et al. 2006, S. 27), sodass im Folgenden der Forschungsgegenstand als raumbezogene Identifikation festgelegt werden soll.

Während sich mit der These der „*Ortspolygamie*“ (Beck 1997) multilokale Identifikation vor einer Enträumlichung als eine Form „innerer Mobilität“ (Beck 1997, S. 132f) zwar erklären ließe, bleibt diese Perspektive aufgrund der relativen Abwertung des physischen Raums erstens unbefriedigend und zweitens – wie noch zu zeigen sein wird – empirisch nicht zutreffend. Dagegen fokussiert die *Theorie raumbezogener Identität* (Weichhart 1990, Weichhart et al. 2006) gerade auf die Bedeutung des physisch-materiellen Raums, ist aber nicht explizit für das Phänomen der Multilokalität konzipiert.

Weichhart bezieht sich bei seiner Theorie auf Graumann, der drei Stufen der Identifikation unterscheidet, die auch gegenüber materiellen Dingen gelten (Graumann 1983, S. 311f).

Identification I: („*identifying the environment*“) ist eine Klassifizierung von Objekten durch Diskriminierung.

Identification II („*being identified*“) meint die Beobachtung des Subjekts, dass es selbst Gegenstand eines Identifikationsprozesses wird.

Identification III („*identifying with one's environment*“) ist die aktive Auseinandersetzung des Individuums mit seiner Umwelt bei der Ausgestaltung seiner Persönlichkeit. Demnach ist raumbezogene Identität zu verstehen:

„als gedankliche Repräsentation und emotional-affektive Bewertung jener räumlichen Ausschnitte der Umwelt, die ein Individuum in sein Selbstkonzept einbezieht, als Teil seiner selbst wahrnimmt.“ (Weichhart 1990, S. 23)

Der Ort wird Teil des Selbst und gewährleistet damit funktionale Teilleistungen für personale Systeme (Weichhart 1990, S. 35ff, Weichhart et al. 2006, S. 71ff). Der „Nutzen“ raumbezogener Identität besteht demnach in der Entwicklung und Aufrechterhaltung von personaler Einheit und Geschlossenheit des Individuums.

Bei Multilokalität, stellt sich die Frage, inwiefern dieser „Nutzen“ weiterhin gewährleistet werden kann. Die Theorie geht davon aus, dass die aktive Aneignung eines weiteren Zentrums der Lebenswelt unter dem Motiv der Selbstverwirklichung stattfindet. Vor dem Hintergrund der Symbolic Action Theory (SAT, Boesch 1991) wird argumentiert, dass „Heimat“ überall dort sei, wo das Individuum eine Ich-Welt-Kongruenz herstellen könne.

„Das kann im Urlaub, am Zweitwohnsitz und natürlich auch in einer zweiten oder dritten neuen Heimat sein.“ (Weichhart et al. 2006, S. 71).

Tatsächlich liegen hierzu korrespondierende empirische Hinweise vor. Im Rahmen seines Konzeptes der „Transkulturalität“ führt Welsch z.B. an, dass Schriftsteller häufig nicht nur

eine einzige Heimat haben, sondern durch verschiedene Bezugsländer geprägt sind (Welsch 2002, S. 88). Schmitz vertritt dieses Konzept der Transkulturalität mit Bezug auf Studierende und meint, dass die Mehrfachzugehörigkeit zu Nationen „durchweg wenig problematisiert“ wird (Schmitz 2007, S. 2). In der ethnographischen Migrationsforschung wird direkt von „multilokalen Heimaten“ gesprochen, die sich aus „Strategien der Relokalisierung“ nach der „Entheimung“ ergeben (Römhild 2003, S. 12ff). Viele Migranten, die in Berlin ansässig sind, lebten den Begriff „Heimat“ im Plural und entwickelten daraus kreative Verhaltensweisen und eine erweiterte soziale Kompetenz (Neuland-Kitzerow 2005, S. 283ff). Eine systematische Überprüfung der Selbstverwirklichungsannahme steht allerdings noch aus. Es ist durchaus vorstellbar, dass Multilokationen nicht der Selbstverwirklichung dienen und trotzdem eine mehrfache Ortsbindung entwickelt wird. Zudem mangelt es an einer vertieften Präzisierung des Prozesses der Herstellung einer Ich-Welt-Kongruenz bei Multilokalität. Denn beispielsweise im Unterschied zu Formen raumbezogener Identität, die sich vorrangig auf einen Ort beziehen, ist das sozialisatorische Argument der Aneignung bei Multilokalität problematisch. Die herangezogenen Sozialisierungstheorien (vgl. Weichhart 1990, S. 43f) fokussieren in starkem Maße auf die Primärsozialisation im Kindesalter, die bei Multilokalität – zumindest bei vielen Akteuren – nicht zum Tragen kommt.

Es bleibt zunächst festzuhalten, dass die Ergebnisse der bisherigen Forschung, zumindest die Frage multi-lokaler Identifikation, nicht befriedigend beantworten und ein umfassendes revidiertes Modell zur deren Erklärung notwendig ist.

Eine Konzeption multilokaler Identifikation

Wie kommt es nun zu multilokaler Identifikation? Oder konkret: Unter welchen Bedingungen bilden Akteure eine gleichzeitige kognitiv-emotionale Bindung an zwei oder mehr Orte aus? Hierfür muss erstens geklärt werden, wie es generell von einer ortsbezogenen kognitiven „identification of“ zu einer emotionalen „identification with“ kommt und zweitens unter welchen Konditionen dies für mehrere Orte zutrifft.

„Identifikation von“ und „Identifikation mit“

In der Theorie raumbezogener Identifikation wird zwischen einer kognitiv-neutralen Komponente als Voraussetzung zu einer emotional-affektiven Komponente unterschieden (so auch z.B. bei Doll 1987, Esser 1987, Gerhards 2000, 227-228, Mühler & Opp 2004, Skrobanek 2005). Dieser Schritt findet hier im Rahmen von Sozialisationsprozessen statt, sodass der Akteur gleichsam die emotionale Bindung an einen Ort *lernt*.

Bei Multilokalität sind derartige Sozialisationsannahmen indes problematisch, da langfristige – insbesondere primärsozialisatorische – Lerneffekte nicht für alle betreffenden Orte angenommen werden können.

Eine mögliche Lösung bietet die *Social Identity Theory* (SIT) von Tajfel & Turner (1986), die eine Vorstellung davon gibt, wie der Schritt von einer "identification of" zu einer "identification with" greifbar vollzogen wird. Die zentrale These dabei ist, dass Individuen über die positive Bewertung ihrer Umwelt ein positives "self-concept" anstreben.

„Individuals strive to achieve or to maintain positive social identity.“ (Tajfel & Turner 1986, 16)

Das "self-concept" ist dabei:

„das Bild, das Personen über sich in Beziehung zur sie umgebenden sozialen und physischen Welt haben.“ (Tajfel 1982, 102, Hervorhebung nicht im Original)

Mit der SIT kann zwischen die kognitiv-neutrale Komponente und die emotional-affektive Komponente statt einer sozialisatorischen eine evaluative Komponente in den Identifikationsprozess gestellt werden. Wenn dann ein Akteur einen Ort *positiv bewertet*, wird der Akteur generell bestrebt sein, sich damit zu identifizieren. Dem konditionierten Akteur der Theorie raumbezogener Identität wird also ein rationaler Akteur gegenüber gestellt und es ergibt sich eine modifizierte Definition raumbezogener Identifikation:

Raumbezogene Identifikation meint das Ausmaß, in dem ein Akteur einen Ort mehr oder weniger positiv bewertet und sich dadurch mehr oder weniger mit diesem Ort verbunden fühlt.

Rational ist diese Form der raumbezogenen Identifikation insofern, als dass das Handeln des Akteurs durch eine subjektive Präferenzordnung bedingt ist, bei der unter den gegebenen Restriktionen diejenige Handlung gewählt wird, die den höchstmöglichen Nutzen verspricht (z.B.: Raub & Voss 1981, Esser 1991, Lüdemann 2000, Schimank 2000). Rationalität wird hier als subjektive Rationalität verstanden, da sie an die subjektiven Wahrnehmungen und Bewertungen des Akteurs gebunden wird.

In dieser Perspektive kann man raumbezogene Identifikation als das Ergebnis der raumbezogenen Steigerung individueller Handlungserträge verstehen (vgl. Mühler & Opp 2004, S. 25f), die nicht mehr abhängig von der Aneignung des Ortes ist, sondern allein davon, welchen Nutzen ein Ort für die Handlungserträge des Akteurs hat. Wenn ein Akteur seine räumliche Umgebung positiv bewertet, wird er sich damit identifizieren, wenn er sie negativ bewertet, wird er sich nicht damit identifizieren. Eine erste These lautet daher:

Ein Akteur bildet dann eine raumbezogene Identifikation aus, wenn er den Ort mehr oder weniger positiv hinsichtlich der Steigerung der eigenen Handlungserträge bewertet.

Der Ort als Identifikationsobjekt – lokale Identifikation

Zur Spezifizierung dieser Überlegungen soll im Folgenden vertieft auf den Ort als Identifikationsobjekt eingegangen werden.

Die meisten Identifikationsstudien mit Raumbezug heben die Bedeutung der *physischen und sozialen Ortsaspekte* als Identifikationsobjekte hervor (z.B. Treinen 1965, Schneider 1992,

Mühler & Opp 2004, 2006, Skrobanek 2004), die hinsichtlich der Steigerung individueller Handlungserträge auch als positive oder negative Restriktionen verstanden werden können. Der Begriff „Ort“ soll aufgrund der „Regionalisierung“ (Weichhart 2000) hier den gesamten alltäglichen Aktionsraum subsumieren.

Für die Bedeutung der *physischen Eigenschaften* eines Ortes bezüglich raumbezogener Identifikation gibt es mehrfach empirische Hinweise.

„Neben alltagsfunktionalen Komponenten wie Verkehr, Wohnen und Versorgung sind, sofern vorhanden, historisch-ästhetische Sehenswürdigkeiten und Naturelemente, z.B. die landschaftliche Lage, Flüsse [...] Grünanlagen, Parks [...] von zentraler Bedeutung.“ (Schneider 1992, S. 200)

Plausibel sind auch die Beschreibungen Betroffener von Umsiedlungsprozessen, wobei dieser Eingriff in die physische Umwelt als Verletzung oder Totalverlust von Heimat empfunden wird (z.B. Diekmann 2003). Damit geht auch die Untersuchung von Fischer & Fischer (1990) über Wohnortwechsel als Verlust der Ortsidentität einher, die vor allem die negativen Auswirkungen betonen, welche sogar bis zum Suizid (Stack 1980) führen können. Das Hauptargument der Bedeutung des physischen Raums liegt dabei in der Körperlichkeit der Akteure. Es ist unmöglich, die Physis eines Ortes hinsichtlich der Steigerung der eigenen Handlungserträge zu ignorieren.

Ganz praktisch gehören zu den physischen Eigenschaften eines Ortes beispielsweise die Architektur, der individuelle Wohnraum, das Wohnraumangebot, infrastrukturelle Merkmale wie Straßen, Plätze, Versorgungseinrichtungen, Parks, Erholungsgebiete und nicht zuletzt Landschaft und Topographie.

Die *sozialen Eigenschaften* eines Ortes sind unmittelbar mit den physischen Eigenschaften verknüpft und werden stets betont.

„Alle Sozialbeziehungen sind ausgearbeitet im Raum, diese Dimension des Räumlichen gehört stets mit zu ihnen.“ (Brepohl 1952, S. 14)

Exemplarisch: Für Treinen sind Ortsnamen ein Symbol für ein „*territorial gebundenes Sozialsystem*“ (Treinen 1965, S. 291). Andere zeigen den Zusammenhang zwischen raumbezogener Identifikation und der Abgrenzung von Gruppenstrukturen (Skrobanek 2004) oder in der „Ortsloyalität“ die Ursache für dialektischen Sprachgebrauch (Mattheier 1985, S. 140).

Unter die sozialen Eigenschaften eines Ortes fallen alle als potentiell wahrgenommenen ortsspezifisch-sozialen Interaktionspartner, wie beispielsweise alle Familien- und Freundschaftsnetzwerke, das Arbeitskollegium, Nachbarschaften, Freizeitbekanntschaften und Gemeindemitglieder.

Schließlich sollen zu den physischen und sozialen Ortsaspekten an dieser Stelle auch *ökonomische Eigenschaften* hinzugefügt werden, die mit einem Ort verbunden sind. Sie werden zwar in der Literatur bisher nicht explizit als Identifikationsfaktor aufgeführt, sind

allerdings in vielfältiger Weise mit den physischen und sozialen Eigenschaften verknüpft und insbesondere für die ortsspezifische Steigerung individueller Handlungserträge von Belang. So sind diese Eigenschaften, wie beispielsweise Wohnungen und Grundstücke, mit einem Miet- oder Kaufpreis belegt. Die örtlichen Versorgungseinrichtungen müssen ebenso unter ökonomischen Gesichtspunkten betrachtet werden, denn gerade Arbeitsstandorte bieten mehr oder weniger Verdienstmöglichkeiten und die sozialen Kontakte können auch aus Kunden und Geschäftspartnern bestehen. Deutlich erwähnt seien ebenso alle Transaktionskosten, die mit einer Multilokation verbunden sind. Dazu zählt auch der monetäre, zeitliche und organisatorische Aufwand des Pendelns zwischen den Orten.

Auf der Grundlage der inhaltlichen Ortsmerkmale, lautet eine nächste Hypothese:

Ein Akteur bildet dann eine lokale Identifikation aus, wenn er die physischen, sozialen und ökonomischen Eigenschaften des Ortes mehr oder weniger positiv hinsichtlich der Steigerung der eigenen Handlungserträge bewertet.

Weitere theoretische Annahmen zu lokaler Identifikation

Es ist vorstellbar, dass ein Akteur die Ortsbedingungen unterschiedlich hinsichtlich der Steigerung seiner Handlungserträge bewertet. Belegt man beispielsweise die drei Ortsaspekte jeweils mit den Ausprägungen „positiv“ und „negativ“ in der Bewertung, ergeben sich insgesamt acht Kombinationsmöglichkeiten, wie die Tabelle zeigen soll („+“ und „-“ sind als „mehr oder weniger positiv“ bzw. „mehr oder weniger negativ“ zu verstehen. Außerdem handelt es sich um eine rein theoretische Verteilung!). Nur in zwei dieser Kombinationen werden die Ortsaspekte gleichartig bewertet, nämlich wenn gleichzeitig alle drei Aspekte positiv bzw. alle drei Aspekte negativ eingeschätzt werden. In sechs Kombinationen würden Unterschiede in der Bewertung auftreten.

Kombinations- möglichkeiten der Bewertungen	Bewertung der <i>physischen</i> Eigenschaften eines Ortes	Bewertung der <i>sozialen</i> Eigenschaften eines Ortes	Bewertung der <i>ökonomischen</i> Eigenschaften eines Ortes
1	+	+	+
2	+	+	-
3	+	-	+
4	+	-	-
5	-	+	+
6	-	+	-
7	-	-	+
8	-	-	-

Tabelle 1: *Kombinationsmöglichkeiten positiver und negativer Bewertungen verschiedener Ortseigenschaften.*

Um diese denkbaren Bewertungskombinationen theoretisch zu handhaben, soll an dieser Stelle die *Theory of Cognitive Dissonance* (Festinger 2001, S. 1-31) herangezogen werden. Danach streben Personen nach konsistenten Beziehungen zwischen einzelnen Kognitionen nach einem Gleichgewicht im kognitiven System. Kognitionen sind alle möglichen Gedanken einer Person über sich und ihre Umwelt. Bei lokaler Identifikation sind diese Kognitionen also insbesondere die Bewertungen der physischen, sozialen und ökonomischen Ortseigenschaften. Kognitionen stehen in einer *relevanten* oder *irrelevanten* Beziehung zueinander. Die Bewertungen der Eigenschaften eines Ortes können im Hinblick auf individuelle Handlungserträge durchaus als zueinander relevant angesehen werden. Relevante Beziehungen können *konsonant* oder *dissonant* sein. Dissonanz besteht, wenn das Gegenteil des einen kognitiven Elements aus dem anderen folgt. Das Vorhandensein kognitiver Dissonanz motiviert die Person gleichzeitig dieselbe zu *reduzieren*.

Wird die evaluative Komponente der SIT nun mit der Theory of Cognitive Dissonance kombiniert, heißt das:

Ein Akteur bildet dann eine lokale Identifikation aus, wenn er die physischen, sozialen und ökonomischen Eigenschaften des Ortes konsonant mehr oder weniger positiv hinsichtlich der Steigerung der eigenen Handlungserträge bewertet.

Dissonanzreduktion erfolgt in der Regel über selektive Informationssuche (Festinger 2001, S. 137). Bezogen auf den hier behandelten Forschungsgegenstand hat ein Akteur, wenn er die Ortsbedingungen unterschiedlich positiv oder negativ bewertet, grundsätzlich drei Möglichkeiten der Dissonanzreduktion. Entweder er addiert konsonante Kognitionen (z.B. positive Informationen) zu den dissonanten Kognitionen (z.B. negative Bewertungen) oder er substrahiert dissonante Kognitionen (z.B. negative Informationen) von den konsonanten Kognitionen (z.B. positive Bewertungen), um auf diese Weisen konsonant positive Bewertungen herzustellen. Ferner ist es möglich, die mit dissonanten Kognitionen (z.B. negativen Bewertungen) verbundenen Ortseigenschaften mittels Substitution gegenüber den anderen Ortseigenschaften schlicht als unbedeutsam zu deklarieren. Bei dieser Dissonanzreduktion werden immer nur diejenigen Kognitionen verändert, die den *geringsten Änderungswiderstand* aufzeigen, dessen Grad sich aus der Summe der mit einer Kognition verbundenen konsonanten Kognitionen ergibt und/oder wenn die Kognition eine außerpsychische Realität repräsentiert.

Individuelle Bewertungen repräsentieren zunächst keine außerpsychische Realität. Daher ergibt sich der Änderungswiderstand der Bewertungen der Ortseigenschaften erst einmal aus ihrem Verhältnis zueinander. Gleiche oder ähnliche Bewertungen sind relativ häufiger konsonant miteinander verknüpft und besitzen daher einen größeren Änderungswiderstand.

Ein Akteur wird also diejenige Bewertung einer Ortseigenschaft anpassen, die in der Relation von den anderen Bewertungen abweicht.

Aufgrund ihrer Körperlichkeit sind Akteure jedoch auch unmittelbar von den Ortsbedingungen abhängig. Damit können die Bewertungen der ortsspezifischen Bedingungen als mittelbar abhängig vom strukturellen Einfluss der Ortsbedingungen angesehen werden. So kann man zum Beispiel die Kognition über die Lage eines Gebäudes nicht umdeuten, die Bewertung des Gebäudes jedoch schon, wobei seine Lage jedoch einfließen dürfte. Der strukturelle Einfluss der Ortsbedingungen fokussiert also auf die *Bedeutung der Ortsbedingung* für den Akteur.

Ein Akteur wird diejenige dissonante Bewertung der Ortseigenschaft anpassen, die dem geringsten strukturellen Einfluss auf die Steigerung seiner Handlungserträge ausgesetzt ist, d.h. von der er sich am wenigsten abhängig sieht.

Verschiedene Autoren haben außerdem darauf hingewiesen, dass eine kognitiv-emotionale Identifikation immer auch mit einer instrumentell-strategischen Dimension, der „*Saliency*“, aufgeladen werden kann (Esser 1997, Skrobanek 2005).

Saliency meint das Ausmaß, in dem ein Akteur die Bewertung einer ortsspezifischen Eigenschaft vor dem Hintergrund seiner Präferenzen mehr oder weniger positiv bewertet, d.h. die positive Bewertung für den Akteur wichtig ist.

Während also die lokale Identifikation auf die *positive Bewertung* von Ortseigenschaften fokussiert, nimmt die Saliency die *positive Bedeutung der Bewertung* in den Blick. Dabei ist die kognitiv-emotionale Identifikation immer die Bedingung für die Entwicklung einer instrumentell-strategischen Bedeutung (Skrobanek 2005, S. 17). Das heißt, es muss immer schon eine positive Bewertung einer Ortseigenschaft vorliegen, bevor diese auch eine höhere Wichtigkeit erlangen kann, während negative Bewertungen keine Saliency erlangen können.

Ein Akteur wird daher diejenige dissonante Bewertung einer Ortseigenschaft anpassen, die das geringste Ausmaß an subjektiver Bedeutung für den Akteur aufweist, d.h. die am wenigsten wichtig ist.

Mehrere Orte als Identifikationsobjekte – multilokale Identifikation

Bezieht man nun das entwickelte Konzept zur lokalen Identifikation auf Multilokalität, muss es konsequenterweise für mindestens zwei Orte gelten:

Ein multilokaler Akteur bildet dann eine multilokale Identifikation aus, wenn er die betreffenden Orte mehr oder weniger positiv hinsichtlich der Steigerung der eigenen Handlungserträge bewertet.

Werden die physischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen integriert, ergibt sich weiterhin:

Ein multilokaler Akteur bildet dann eine multilokale Identifikation aus, wenn er die physischen, sozialen und ökonomischen Eigenschaften der betreffenden Orte mehr oder weniger positiv hinsichtlich der Steigerung der eigenen Handlungserträge bewertet.

Bei eventuellen Differenzen in der Bewertung der örtlichen Bedingungen kommt neben der intralokalen also eine interlokale Betrachtungsebene hinzu. Aus deren Gegenüberstellung ergeben sich theoretisch (bei 2 Orten) wiederum 64 Bewertungskombinationsmöglichkeiten. Von Interesse sind hier jedoch nur die Konstellationen, in denen *mindestens eine lokale Identifikation* vorliegt.

Denn eine auf den ersten Blick banale Voraussetzung für die Ausbildung einer multilokalen Identifikation ist die Ausbildung mindestens einer lokalen Identifikation. Dies gilt auch dann, wenn sich gleichzeitig mehrere lokale Identifikationen (also eine multilokale Identifikation) ausbilden. Diese Überlegung führt zu einer weiteren Hypothese:

Ein multilokaler Akteur bildet dann eine multilokale Identifikation aus, wenn er die physischen, sozialen und ökonomischen Eigenschaften der betreffenden Orte konsonant mehr oder weniger positiv hinsichtlich der Steigerung der eigenen Handlungserträge bewertet.

Der Theory of Cognitive Dissonance folgend würde der Ort der lokalen Identifikation zum Bezugssystem für den Ort, dessen Eigenschaften intralokal konsonant negativ oder intralokal dissonant bewertet werden, denn in diesen Konstellationen würde auf interlokaler Ebene eine Dissonanz bestehen, die den Akteur gleichzeitig motiviert dieselbe zu reduzieren. Die Überlegungen zur Dissonanzreduktion auf lokaler Ebene lassen sich im Wesentlichen auch auf die interlokale Ebene anwenden.

Die Bewertungen der Bedingungen des Ortes lokaler Identifikation sind mit relativ mehr konsonanten Bewertungskognitionen verbunden als die dissonanten Bewertungen der Eigenschaften des anderen Ortes, denn dort weicht mindestens eine der Bewertungen ab. Man kann annehmen:

Ein multilokaler Akteur bildet um so eher eine multilokale Identifikation aus, je stärker eine einzelne lokale Identifikation ist, je stärker er sich also mit einem Ort verbunden fühlt.

Hiervon ausgenommen ist die Konstellation, dass der Ort ohne lokale Identifikation konsonant negativ bewertet wird, denn dann würden die Bewertungen der jeweiligen Orte einen gleich starken Änderungswiderstand zeigen. Hier würde wieder der Einfluss der instrumentell-strategischen Bedeutung, der Saliency, einer lokalen Identifikation bedeutsam werden. Da die negativen Bewertungen eines Ortes nicht salient werden können, kann auch nur der Ort lokaler Identifikation an zusätzlicher subjektiver Wichtigkeit gewinnen.

Ein multilokaler Akteur bildet daher um so eher eine multilokale Identifikation aus, je stärker die subjektiven Bedeutungen der positiven Bewertungen des Ortes lokaler Identifikation sind, d.h. je wichtiger ihm die Identifikation mit dem Ort ist.

Auf der interlokalen Ebene hängt die Dissonanz also am stärksten von der Saliency, der positiven Bewertungen und dem strukturellen Einfluss der Ortsbedingungen ab. Es ist vorstellbar, dass der strukturelle Einfluss auf die negativen Bewertungen eines Ortes so groß ist, dass der Akteur die positiven Bewertungen des Ortes der lokalen Identifikation eigentlich reduzieren, d.h. jede Form lokaler Identifikation aufgeben müsste.

Festinger nimmt jedoch im Zusammenhang mit der selektiven Informationssuche einen kurvenlinearen Zusammenhang an. Danach wird die Dissonanz bis zu einer bestimmten Stärke reduziert, später wird jedoch die Revision in Betracht gezogen, wie nachfolgende Abbildung veranschaulicht.

Bei Multilokalität heißt das, dass der Akteur bei einer negativen Bewertung einer oder mehrerer Ortseigenschaften eines Ortes zunächst versuchen wird, eine multilokale Identifikation auszubilden. Ist der strukturelle Einfluss auf die negativen Bewertungen aber zu stark und damit das Ausmaß der Dissonanz zu hoch, werden die negativen Bewertungen wieder verstärkt und der Akteur wird keine multilokale Identifikation ausbilden.

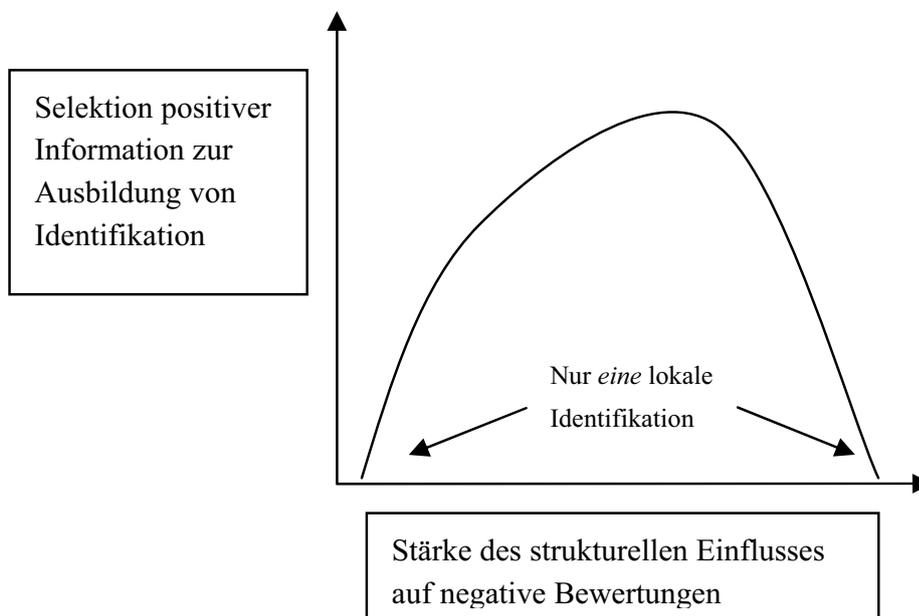


Abbildung 1: Zusammenhang zwischen Informationsselektion und kognitiver Dissonanz (in Anlehnung an Festinger 2001, S. 130).

Ein multilokaler Akteur bildet um so eher eine multilokale Identifikation aus, je geringer die strukturellen Einflüsse auf die negativen Bewertungen des Ortes, gegenüber dem er keine lokale Identifikation aufweist, sind.

Die Dissonanzreduktion über selektive Informationssuche und damit die Ausbildung einer multilokalen Identifikation wird also nur bis zu einem bestimmten subjektiven Zenit forciert. Ab diesem Punkt wird die Dissonanz – auch bei fortgesetzter Multilokation – über eine generelle Abwertung des Ortes ohne lokale Identifikation reduziert. Es wird schlicht eine einfache Ortsbindung beibehalten.

Festinger betont mit Bezug auf die Dissonanzreduktion auch einen gruppendynamischen Einfluss im Sinne eines *Social Support* (Festinger 2001, S. 177ff). Bekommen Akteure eine positive soziale Rückmeldung in der Form, dass ihre Einstellung bzw. ihr Verhalten akzeptiert oder honoriert wird, auch wenn es für sie selbst dissonant ist, dann hat dies einen starken Einfluss auf die Dissonanzreduktion. Daher soll auch der Einfluss der sozialen Ortsbedingungen besonders berücksichtigt werden. Bewertet der Akteur die ortsspezifischen sozialen Interaktionspartner und Netzwerke positiv, wird er sich eher auch mit den ökonomischen und physischen Gegebenheiten vor Ort arrangieren können.

Ein multilokaler Akteur bildet um so eher eine multilokale Identifikation aus, je positiver er die sozialen Eigenschaften des Ortes bewertet, gegenüber dem er keine lokale Identifikation aufweist.

Linder, Cooper und Jones (1967) stellten schließlich den Einfluss individueller *Entscheidungsfreiheit* auf das Maß kognitiver Dissonanz heraus. Wird einstellungsdiskrepantes Verhalten erzwungen, dann rechtfertigt schon dieser Zwang das Verhalten und es entsteht keine Dissonanz. Für den Forschungszusammenhang heißt das, vor allem im Hinblick auf den Vergleich freizeitinduzierter und berufsbedingter Multilokationen:

Ein multilokaler Akteur bildet um so eher eine multilokale Identifikation aus, je weniger er sich subjektiv zu Multilokalität generell gezwungen sieht.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass ein Akteur sich dann mit einem Ort identifiziert, wenn er die physischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen des Ortes mehr oder weniger konsonant positiv hinsichtlich der Steigerung seiner individuellen Handlungserträge bewertet. Treten Dissonanzen in der Bewertung auf, wird der Akteur bestrebt sein, diese über Umdeutung oder Substitution zugunsten einer einheitlichen Bewertung zu reduzieren. Kommen bei Multilokalität weitere Orte hinzu, ist die multilokale Identifikation dann abhängig von der Stärke der Bindung an den Referenzort und/oder von der subjektiven Bedeutung dieser Bindung und/oder von der Stärke des strukturellen Einflusses auf negative Bewertungen und/oder von der positiven Bewertung der sozialen Eigenschaften der betreffenden Orte und/oder vom Grad der Entscheidungsfreiheit zur Multilokalität generell.

Fazit und Ausblick

Das hier skizzierte Modell zur Entstehung multilokaler Identifikation, das auf der Social Identity Theory und der Theory of Cognitive Dissonance beruht, wäre in der Lage, das Phänomen der mehrörtigen kognitiv-emotionalen Bindung zu erklären. Hierbei werden insbesondere die empirisch bedeutsamen physischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen der Orte als Restriktionen für einen Akteur berücksichtigt. Die auf dieser Basis entwickelten Thesen stehen dabei nicht in einer theoretischen Konkurrenz zueinander, vielmehr ist zu vermuten, dass sie sich gegenseitig ergänzen. Eine empirische Prüfung zu

ihrer Verifikation bzw. Falsifikation steht indes noch aus. Allerdings liegt ein wesentlicher Vorteil dieses Modells gerade in der Möglichkeit, die Hypothesen verhältnismäßig leicht operationalisieren und testen zu können bzw. neue testbare Thesen zu formulieren. Außerdem ist das Modell auf alle möglichen Multilokalitätsformen anwendbar, denn die generelle Bedeutung der integrierten physischen, sozialen und ökonomischen Ortsbedingungen kann als raum- und zeitunabhängig angenommen werden.

Das Konzept beschreibt multilokale Identifikation allerdings ausschließlich als abhängige Variable. Theoretisch bisher offen bleibt daher die generelle Frage nach der Wirkung multilokaler Identifikation. Es ist von mehreren Effekten auf ortsbezogenes Handeln auszugehen, jedoch ist auch ein reflexiver Effekt des mehrörtigen Handelns auf die multilokale Identifikation selbst zu erwarten. In diesem Rahmen bleibt ebenfalls unbehandelt, inwieweit sich dieses Modell, das sich ausschließlich auf der Akteursebene bewegt, auf die Ebene kollektiver multilokaler Identifikationen aggregieren lässt. Treten multilokale Identifikationen vermehrt auf, ist es durchaus möglich, dass eine wechselseitige Beeinflussung der multilokalen Akteure im Sinne eines hemmenden oder steigernden Social Support hinsichtlich ihrer Identifikation besteht, sodass nicht nur von einem bloßen Summieren der Identifikationen ausgegangen werden sollte. Schließlich werden an dieser Stelle mögliche biographische Einflüsse auf die Ausbildung multilokaler Identifikation nicht diskutiert. Neben der empirischen Testung liegen hierin zukünftige theoretische Herausforderungen.

Literatur

- Abraham, Martin & Nisic, Natascha (2007): Regionale Bindung, räumliche Mobilität und Arbeitsmarkt – Analysen für die Schweiz und Deutschland. In: *Schweizer Zeitschrift für Soziologie*, 33, S. 69-87.
- Beck, Ulrich (1998): *Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus - Antworten auf Globalisierung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Boesch, Ernst Emmerich (1991): *Symbolic Action Theory an Cultural Psychology*. Berlin u.a.: Springer.
- Brepohl, Wilhelm (1952): Die Heimat als Beziehungsfeld. Entwurf einer soziologischen Theorie der Heimat. In: *Soziale Welt*, 4, S. 12-22.
- Diekmann, Christoph (2003): Ein Dorf fährt in die Grube. In: *"Die Zeit"*, 41, S. 3.
- Doll, Jörg (1987): *Die Analyse der Struktur von Einstellungen und der Relation von Einstellungen und Verhaltensweisen im Rahmen des Komponentenmodells*. Frankfurt a.M.: Lang.
- Esser, Hartmut (1987): Lokale Identifikation im Ruhrgebiet. Zur allgemeinen Erklärung einer speziellen Angelegenheit. In: *Informationen zur Raumentwicklung*, 3, S. 109-118.
- Esser, Hartmut (1991): *Alltagshandeln und Verstehen*. Tübingen: Mohr/Siebeck.

- Esser, Hartmut (1997): Die Entstehung ethnischer Konflikte. Differenz und Integration. In: Hilti, Nicola (2007): Nich daheim und doch zuhause? – Über das Phänomen der Multilokalität. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde*, 103, S. 168-187.
- Hradil, Stefan (Hrsg.): *Differenz und Integration*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 876-893.
- Festinger, Leon (2001/1957): *A Theory of Cognitive Dissonance*. Stanford: Stanford University Press.
- Fischer, Manfred & Fischer, Ulrike (1987): Wohnortwechsel und Verlust der Ortsidentität als nicht-normative Lebenskrisen. In: Filipp, Sigrun-Heide (Hrsg.): *Kritische Lebensereignisse*. München, Wien, Baltimore: U & S Psychologie, 139-153.
- Fuhrer, Urs & Kaiser, Florian G. (1994): *Multilokales Wohnen*. Psychologische Aspekte der Freizeitmobilität. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Hans Huber.
- Gerhards, Jürgen (2000): Regionale Identifikation und Loyalität zu Gruppennormen: Empirische Befunde aus der Umfrageforschung. In: Metzke, Regina; Mühler, Kurt & Opp, Karl-Dieter (Hrsg.): *Normen und Institutionen*. Entstehung und Wirkungen. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, S. 115-136.
- Gräbe, Sylvia, & Ott, Erich (2003): *"man muss alles doppelt haben"*. Wochenpendler mit Zweithaushalt am Arbeitsort. Münster: LIT.
- Graumann, Carl Friedrich (1983): On Multiple Identities. In: *International Social Science Journal*, 35, S. 309-321.
- Junker, Serena (1992): *Wochenendpendler aus dem Landkreis Freyung-Grafenau*. Theoretische Annäherungen und qualitative Einzeluntersuchungen. Nürnberg: Landesarbeitsamt Nordbayern, Geschäftsstelle für Veröff..
- Linder, Darwyn E.; Cooper, Joel & Jones, Edward E. (1967): Decision freedom as a determinant of the role of incentive magnitude in attitude change. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 6, S. 245-254.
- Lüdemann, Christian (2000): Normen, Sanktionen und soziale Kontrolle in der Theorie rationalen Handelns von James S. Coleman. In: Peters, Helge (Hrsg.): *Soziale Kontrolle*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 87-110.
- Mattheier, Klaus J. (1985): Ortsloyalität als Steuerungsfaktor von Sprachgebrauch in örtlichen Sprachgemeinschaften. In: Besch, Werner & Mattheier, Klaus, J. (Hrsg.): *Ortssprachenforschung*. Beiträge zu einem Bonner Kolloquium. Berlin: E. Schmidt, S. 139-157.
- Mühler, Kurt & Opp, Karl-Dieter (2004): *Region und Nation*. Zu den Ursachen und Wirkungen regionaler und überregionaler Identifikation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Neuland-Kitzerow, Dagmar (2005): "ich lebe zwei Heimaten". Eine Projektskizze zum europäischen Ausstellungsprojekt "migration, work, identity". In: Tschernokoshewa, Elka & Pahor, Marija Jurić (Hrsg.): *Auf der Suche nach hybriden Lebensgeschichten*. Theorie – Feldforschung – Praxis. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann, S. 281-289.

- Odermatt, André (1990): *Zweitwohnungen in Städten*. Eine Untersuchung über die Zweitwohnungsproblematik in den fünf schweizerischen Grossstädten. Zürich: Geographisches Institut der Universität Zürich..
- Ott, Erich, & Gerlinger, Thomas (1992): *Die Pendlergesellschaft*. Zur Problematik der fortschreitenden Trennung von Wohn- und Arbeitsort. Köln: Bund-Verlag.
- Raub, Werner & Voss, Thomas (1981): *Individuelles Handeln und gesellschaftliche Folgen*. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand.
- Rolshoven, Johanna (2004): Mobilität und Multilokalität als moderne Alltagspraxen. In: Gyr, Ueli & Rolshoven, Johanna (Hrsg.): *Zweitwohnsitze und kulturelle Mobilität*. Projektberichte. Zürich: Institut für populäre Kulturen, S. 213-224.
- Rolshoven, Johanna (2006): Woanders daheim. Kulturwissenschaftliche Ansätze zur multilokalen Lebensweise in der Spätmoderne. In: *Zeitschrift für Volkskunde*, 102, 179-194.
- Römhild, Regina (2003): welt raum frankfurt. In: Bergmann, Sven & Römhild, Regina (Hrsg.): *global heimat*. ethnographische rechen im transnationalen frankfurt. Frankfurt a.M.: Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Universität Frankfurt, S. 7-19.
- Schimank, Uwe (2000): *Handeln und Strukturen*. Einführung in die akteurtheoretische Soziologie. Weinheim, München: Juventa.
- Schmitz, Lilo (2007): *Transkulturalität der Studierenden als Ressource im Studium der Sozialen Arbeit - ein Plädoyer für Abschaffung des "Migrationshintergrundes"*. Verfügbar unter: http://www.liloschmitz.de/Media/Transkulturalit%E4t_der_Studierenden.pdf (Stand 2008-08-06).
- Schneider, Gerhard (1992): „Identifikation von“ und „Identifikation mit“ städtischer Umwelt. In: Pawlik, Kurt & Stapf, Kurt H.: *Umwelt und Verhalten. Perspektiven und Ergebnisse ökospsychologischer Forschung*. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Hans Huber.
- Schneider, Norbert; Limmer, Ruth & Ruckdeschel, Kerstin (2001): *Mobil, flexibel, gebunden*. Familie und Beruf in der modernen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Campus.
- Schneider, Norbert; Limmer, Ruth & Ruckdeschel, Kerstin (2002): *Berufsmobilität und Lebensform*. Sind berufliche Mobilitätsanforderungen in Zeiten der Globalisierung noch mit Familie vereinbar? Stuttgart: Kohlhammer.
- Skrobanek, Jan (2004): *Regionale Identifikation, negative Stereotypisierung und Eigengruppenbevorzugung*. Das Beispiel Sachsen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Skrobanek, Jan (2005): Theorie der sozialen Identität (SIT): eine theoretische und empirische Kritik. In: Melzer, Marieluise; Emmrich, Rici & Jobst, Solvejg: *Identifikation: Bedingungen, Prozesse, Effekte und forschungsmethodische Realisierungen in verschiedenen Kontexten*. Ein interdisziplinäres Kolloquium. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, S. 5-19.
- Stack, Steven (1980): The effects of interstate migration on suicide. In: *International Journal of Social Psychiatry*, 26, S. 17-26.

- Tajfel, Henry (1982): *Gruppenkonflikt und Vorurteil*. Die Entstehung und Funktion sozialer Stereotypen. Bern, Stuttgart, Wien: Hans Huber.
- Tajfel, Henry & Turner, John C. (1986): The Social Identity Theory and Intergroup Behavior. In: Austin, William J. & Worchel, Stephen (Hrsg.): *Psychology of Intergroup Relations*. Chicago: Nelson-Hall, S. 7-24.
- Treinen, Heiner (1965): Symbolische Ortsbezogenheit. Eine soziologische Untersuchung zum Heimatproblem. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 17, S. 73-97 und 254-297.
- Weichhart, Peter (1990): *Raumbezogene Identität*. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation. Stuttgart: Steiner.
- Weichhart, Peter (2000): *Designerregionen - Antworten auf die Herausforderungen des globalen Standortwettbewerbs?* In: *Informationen zur Raumentwicklung* 9/10, S. 549-566.
- Weichhart, Peter; Christine Weiske & Werlen, Benno (2006): *Place Identity und Images*. Das Beispiel Eisenhüttenstadt. Wien: Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien.
- Weiske, Christine; Petzold Knut & Zierold, Diana (im Druck): Neue multilokale Haushaltstypen. In: *Informationen zur Raumentwicklung*.
- Welsch, Wolfgang (2002): Netzdesign der Kulturen. In: *Zeitschrift für KulturAustausch*, 52, S. 86-88.
- Werlen, Benno (1993): Gibt es eine Geographie ohne Raum? Zum Verhältnis von traditioneller Geographie und zeitgenössischen Gesellschaften. In: *Erdkunde*, 47, S. 241-255.
- Wood, Gerald (im Druck): Multilokale Haushalte in spätmodernen Gesellschaften. In: *Geographische Zeitschrift*.

Siedlungslandschaften

Florian Plajer

*Technische Universität München, Institut für Entwerfen Stadt und Landschaft,
landraum – Lehrstuhl für Planen und Bauen im ländlichen Raum,
Graduiertenkolleg des Forschungsverbundes urban land scape
(Deutschland)*

Abstract: Do rural voids, regions occupied with human settlement within cultural landscape and a grave de-population situation, the possibility to reveal proper dynamic and generate out of their spatial capability a dynamic turn? The examined region of Galicia/Spain, as example for similar zones in Europe, is attributed *ugly but rich*. The need of an urgent review of the dualism of *city* and *country* within the Galician sprawl is obvious, as does the concept of “applied authenticity” as criteria for the urbanistic design process.

Furthermore this article relates the mentioned points within the author’s PhD thesis „dynamic factors within rural areas“.

Keywords: *spatial capability, authenticity, de-population, rural territory, cultural landscape, Galicia*

Dynamik in Galicien

Können Siedlungslandschaften trotz der abnehmenden Bevölkerungs- und somit Attraktivitätsdichte eine Dynamik entwickeln und wie kann diese aus den bestehenden räumlichen Kapazitäten heraus aktiviert und gesteuert werden? Die Feststellung räumlicher Kapazitäten und deren Bewertung als Erweiterung eines unklar gewordenen Authentizitätsbegriffes ist, ebenso wie die Einordnung des Siedlungsraums zwischen dem Wahrnehmungs-Dualismus von Stadt und Land, in eine umfassende Rundschau möglicher Bewertungskriterien als Grundlage für die Erörterung eines entwerferischen Eingriffes eingebettet.

Die Dissertation „Dynamische Faktoren innerhalb ruraler Strukturen“ untersucht räumliche Transformationen ruraler Siedlungsstrukturen, provoziert durch tiefgreifende Entvölkerungstendenzen und Neunutzungsbestrebungen aufgrund gesellschaftlicher und